Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 36 (2023)

Heft: 3

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dach im Birstal fungiert auch als Trittsteinbiotop.

Ein wasserdurchlässiger Festkiesbelag definiert den Aufenthaltsbereich.

Üppige Pflanzbeete säumen den Rand des Daches.

Im Entwurf zeigen sich die gestaltete Aktionszone und der geschützte Naturraum.

Der unverhoffte Dachgarten

Hohe Kiefern, wogende Gräser und artenreiche Staudenpflanzungen, eine beschirmte Terrasse und rundherum nur Himmel und Landschaft. Vom Asphalt und der Baustelle in 25 Metern Tiefe ist nichts mehr zu sehen. Man reibt sich die Augen: Das hätte es hier beinahe nicht gegeben?

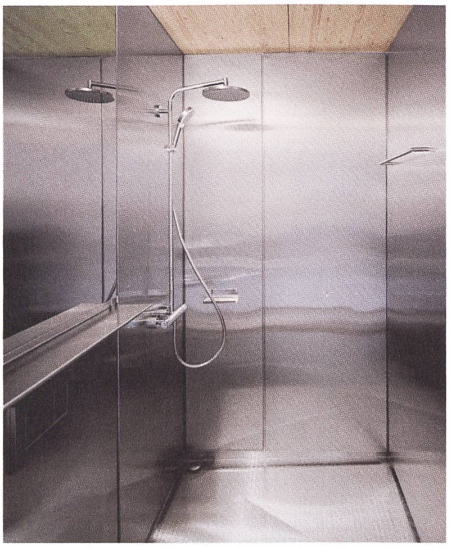
Auf dem Bau 1, dem ersten fertiggestellten Gebäude am neuen Technologiestandort Uptown Basel in Arlesheim, befindet sich ein knapp 5000 Quadratmeter grosser Dachgarten. Er wurde erst während der Bauphase auf Anraten der Landschaftsarchitekten initiiert. Zum Glück liess sich die Bauherrschaft überzeugen, der Natur mehr Beachtung zu schenken. Das Gründach war weder im Baubudget vorgesehen, noch in der Gebäudestatik eingeplant. Allein der Entwurf von Fontana Landschaftsarchitektur zeigte aber, dass eine grüne Oase dem Industriegebiet mehr Lebensqualität gibt.

Der begehbare Terrassenbereich nimmt knapp die Hälfte der rechteckigen Dachfläche ein. Kleine Föhrengruppen und weisse Sonnenschirme sorgen für Schatten, gesäumt ist das Freiluftareal von einer vielfältigen Gräser- und Staudenlandschaft. Durch Sitznischen im fliessenden Gartengrün entstehen kleine Rückzugsorte, die von schirmartigen Kleingehölzen wie Albizie, Felsenbirne oder Eisenholzbaum akzentuiert und geschützt werden. Eine Geländemodellierung verschafft den Grossbäumen den notwendigen Wurzelraum und sorgt für Räumlichkeit und Tiefe. Die Dachfläche scheint optisch mit dem umgebenden Landschaftsraum zu verschmelzen. Der grössere Teil des Dachs ist einer klimaresistenten Vegetation vorbehalten, darunter heimische Arten, inspiriert vom nahegelegenen Naturschutzgebiet ‹Reinacher Heide›. Ein Fünftel des Daches bietet Platz für die Photovoltaik, die das Gebäude zukünftig in der Stromversorgung autonom machen soll.

Nicht nur die hier beschäftigten Menschen, auch Flora und Fauna werden schon während der mehrjährigen Weiterentwicklung des Standorts profitieren von dem schwebenden Stück Landschaft – dem ersten grünen Trittstein im Birstal. Er verbindet die angrenzenden Naturräume wieder auf hohem Niveau miteinander. Katja Richter, Fotos: Fontana Landschaftsarchitektur

Dachgarten Uptown Basel, 2022
Schorenweg 10, Arlesheim
Bauherrschaft: Uptownbasel AG, Arlesheim BL
Landschaftsarchitektur: Fontana, Basel
Architektur: Fankhauser Architektur, Reinach
Auftragsart: Direktauftrag
Baukosten Dach: Fr. 2,2 Mio.

Das Steildach führt die Dachlandschaft des Blockrands weiter. Die Fassade besteht aus rohem Aluminiumblech, das Fallrohr aus Reststücken.



Badezimmer mit grossformatigen Chromstahlplatten

Die Aufstockung ist zum Hinterhof abgetreppt. Die Balkongeländer bestehen aus verzinkten Industriebodengittern.

Rohes Holz und sichtbare Haustechnik prägen die Wohnungen. Blick von der Küche in den Gang und weiter ins Treppenhaus.

Zirkuläres Experiment

Architekt Lukas Raeber spricht von einem Experiment. Und tatsächlich: Mehrfamilienhäuser, die sich konsequent einer zirkulären Bauweise verpflichten, kann man hierzulande an einer Hand abzählen. Mit seinem ‹Haus für die Kreislaufwirtschaft› sucht Raeber neue Lösungsansätze.

An der Efringerstrasse im Kleinbasel erfahren wir mehr: Die Fassade der viergeschossigen Aufstockung einer Werkstatt von 1920 übt sich in Zurückhaltung. Sie ist mit unbehandeltem Aluminiumblech bekleidet, das sich einfach wiederverwenden lässt. Ein Schrägdach mit PV-Anlage krönt das Haus und führt die Traufhöhe der Nachbarhäuser weiter. Ins Auge sticht das mittige Fallrohr, das sich aus Reststücken, bestehend aus Kupfer, Chromnickelstahl und Messing, zusammenfügt. Über eine unscheinbare Tür im Sockel betritt man das Treppenhaus, das pro Geschoss zwei Kleinwohnungen erschliesst. Der Grundriss ist schnell erklärt: Zwischen Brand- und Wohnungstrennwand organisieren sich die Wohnungen um einen Kern, der Bad, Küche, Technikschrank und Garderobe umfasst – und den Wohnraum so vom Schlafzimmer trennt.

Beim Betreten der Wohnung fällt das leise Knarren des Bodens auf. Die Massivholzriemen sind nicht wie bei Neubauten üblich geklebt, sondern liegen unsichtbar geschraubt auf einer Schüttung. Der Schallschutz ist «low tech» gelöst: In den Boden eingelegte Granitplatten sorgen für die notwendige Masse, die den Trittschall zwischen den Wohnungen absorbiert. Die Decke lebt von der Sichtbarkeit der gedübelten Holzbrettstapel. Eine besondere Erfindung entdeckt man im Bad: Wände und Boden sind mit grossformatigen hinterlüfteten Chromstahlplatten belegt – eine Sonderanfertigung der Spenglerei im Besitz der Bauherrschaft. Allgemein ist Aufputz beim zirkulären Bauen Trumpf, sei es bei Elektroinstallationen oder Heizungen. «Aufputz gibt einen gestalterischen Rhythmus vor», sagt Raeber. Als Einschränkung empfinde er das nicht.

Das Experiment stiess hie und da an Grenzen: Die Fenster sind luftdicht abgeklebt, die Fermacellplatten aus Brandschutzgründen verspachtelt. Normen und Gesetze stehen dem zirkulären Bauen hin und wieder im Weg. Umso wichtiger ist das Experiment. Es bietet Anschauungsunterricht für klimagerechtes Bauen: Geschraubt statt geklebt, unbehandelt statt beschichtet, sortenrein statt gemischt, gefalzt statt gefugt. Die gute Nachricht zum Schluss: Die architektonische Ambition leidet darunter keinesfalls.

Lukas Gruntz, Fotos: Rasmus Norlander

Mehrfamilienhaus Efringerstrasse, 2022
Efringersrasse 107, 4057 Basel
Bauherrschaft: **Sonja und Felix Jäggi**
Architektur: **Lukas Raeber Architekten, Basel**
Bauingenieur: **Haller & Partner, Oberwil**
Fassaden- und Spenglerarbeiten: **Jäggi Vollmer, Basel**
Auftragsart: **Direktauftrag, 2018**

Radical Recycling

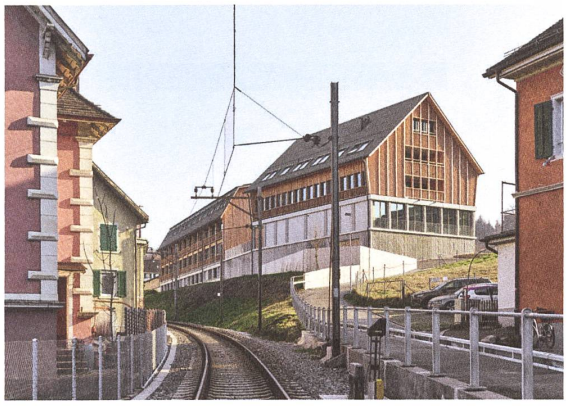
Unsere Grosseltern beherrschten die Kunst des sparsamen Kochens, lange bevor ‹Zero Food Waste› Trend wurde. Mit der Zeit entwickelten sich Quiche und Arme Ritter von pragmatischen Restegerichten zu eigenständigen Rezepten. Designerin Anaïs Marti schätzt diese Küche: Ihre achte Kollektion ‹Redux› widmet sie dem Geschmackserlebnis, die übriggebliebene Speisen bieten. Martis aus gebrauchten Sweatshirts gefertigten Kleidungsstücke tragen Namen wie ‹Minestrone›, ‹Smoothie› oder eben ‹Armer Ritter›. «Modemachen ist wie Kochen», sagt die Designerin, «man legt die Zutaten auf den Tisch, zerschneidet sie und fügt sie zu einem neuen Ganzen zusammen.» Seit zwei Jahren führt sie das 2015 mit Ugo Pecoraio gegründete Label Collective Swallow allein weiter. Die Werte der Marke sind geblieben: Die Kollektion ist von Essen inspiriert, lokal produziert und unisex.

Im Lockdown verbrachte Marti so viel Zeit im Jogginganzug, dass sie Lust bekam, damit zu arbeiten: «Aus einem einzigen Kleidungsstück eine ganze Kollektion zu entwickeln, hat mich gereizt.» Ein Jahr lang sammelte sie Sweatshirts von Bekannten und aus Brockenhäusern, dekonstruierte, modellierte und nähte. Als Resultat hängen nun 19 Teile an einer Stange im Basler Atelier, darunter eine leichte Jacke oder ein Pullover mit überlangen Ärmeln in Blau-Schwarz. Dazwischen leuchten Wickelshorts in verschiedenen Rottönen. Ihre zusammengesetzten Flächen bilden organische Formen, die da und dort von kreisrunden Knopflöchern durchbrochen werden. Manche Nähte sind nach aussen gedreht und zeichnen die Linienführung hell nach, andere bleiben unsichtbar und lenken den Blick auf die unterschiedlichen Texturen der Stoffe. Aus den abgeschnittenen Bördchen fertigte Marti Kleider, um Reste zu vermeiden. Material- und Zeitaufwand definieren die Preise: In der Jacke ‹Bouillon› für 390 Franken stecken beispielsweise zwölf Ärmel und ebenso viele Arbeitsstunden. Wer eins der Stücke bestellt, kann Farben, Nähte und Längen mitbestimmen und eigene Lieblingsteile in die Neuanfertigung integrieren. So wird jedes Stück zum Unikat.

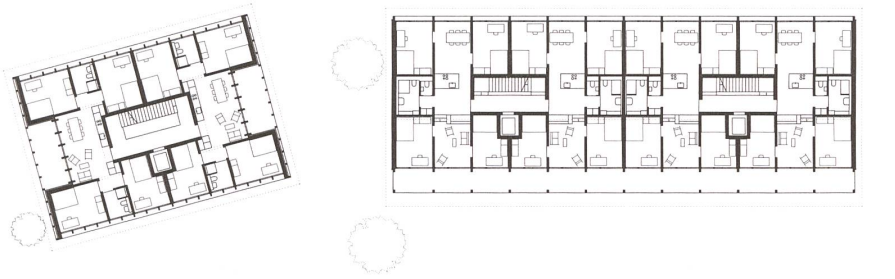
Die bauchfreien Tops und Minis erfordern eine gute Portion modisches Selbstbewusstsein – nicht nur, aber besonders von den Käufern. Stark wirkt die Ehrlichkeit des Materials: Anaïs Marti versteckt die Gebrauchsspuren nicht, sondern spielt mit ihnen. Sie formt Abgetragenes zu einer eigenen visuellen Sprache aus und unterstreicht damit das Potenzial des Resteverwertens gleich in doppelter Hinsicht. Bon appétit! **Mirjam Rombach, Fotos: Moritz Schermbach**

Shorts wie Jacke sind aus gebrauchten Sweatshirts gefertigt. Genäht werden die Unisex-Kleider erst auf Nachfrage.

Kollektion ‹Redux›, 2022
Design: **Anaïs Marti**
Produktion: **Collective Swallow, Basel**
Material: **gebrauchte Sweatshirts**
Preise: **ab Fr. 175.–**
www.collectiveswallow.it



Die Wohnhäuser zitieren landwirtschaftliche Bauten und verweisen damit auf ihre Vorgängerin.



Obergeschoss

0 5 10 m

Küche und Einbaumöbel zonieren den langen, schmalen Gemeinschaftsraum der Vierer-WG.

Studentisches Wohnen an bevorzugter Lage zwischen Rebstöcken und Zürichsee

Schicker Studischuppen

Wädenswil ist ein teures Pflaster, und die Wohnungssuche für Menschen mit kleinem Budget eine Herausforderung – so auch für viele der bald 2000 Studierenden der hiesigen Fachhochschule. Die zwei neuen Wohnhäuser der Stiftung Technische Obstverwertung bieten nun 64 neue Wohnplätze. In den Studios und Wohngemeinschaften lebt es sich preiswert und doch gediegen. Ein Strässchen entlang der Rebstöcke führt zu den Häusern, die sich nahtlos in die landwirtschaftliche Umgebung einfügen. Der Kopfbau ähnelt mit seinem steilen Welleternit-Dach und der naturbelassenen Lärchenschalung der Scheune, die vorher hier stand. Manche Passantinnen halten den Neubau deshalb für einen Umbau. Das zweite Haus, niedriger und lang, besteht aus den gleichen Materialien, doch hier verraten die mit Velos, Wäsche und Surfbrettern dekorierten Laubengänge die junge Bewohnerschaft.

Ein Betonsockel verbindet die beiden Bauten und gleicht das zum See hin abfallende Terrain aus. Aus dem Sockelgeschoss des Laubenganghauses blicken Wohnstudios auf die nahe Bahnlinie, im Sockel des Kopfbaus befindet sich das Lager des Weinbauzentrums Wädenswil. Auch im Erdgeschoss des Kopfbaus dreht sich alles um den Traubensaft: Dort befinden sich die Büroräumlichkeiten vom Branchenverband Deutschschweizer Wein sowie die Redaktion der Schweizer Zeitschrift für Obst- und Weinbau. Darüber erschliesst das zentrale Betontreppenhaus pro Geschoss zwei Wohnungen.

In den Wohnungen verströmen rotbraune Klinkerböden Wärme, die Decken und Einbaumöbel sind aus Fichten- und Tannenholz gezimmert. Vier Studierende teilen sich jeweils zwei Badezimmer und einen Wohn- und Essraum. Die ihm vorgelagerte Loggia blickt entweder Richtung Stadtzentrum von Wädenswil oder zum benachbarten Laubenganghaus. Dort funktionieren die Grundrisse anders: Der schmale gemeinsame Wohnraum reicht vom Laubengang bis zur gegenüberliegenden Fassade, sodass alle in den Genuss von See und Rebberg kommen. Den besten Ausblick hat man aber von der Terrasse zwischen den Häusern. An einem Sommerabend mit einem Glas hauseigenen Weins in der Hand lässt es sich hier sicher gut studieren. **Deborah Fehlmann, Fotos: Jürg Zimmermann**

Wohnhaus für Studierende, 2021
Meierhofstrasse 1 & 3, Wädenswil ZH
Bauherrschaft: **Stiftung Technische Obstverwertung, Wädenswil**
Bauherrschaftsvertretung: **Tuwag Immobilien, Wädenswil**
Architektur: **Hotz Partner, Zürich / Wädenswil**
Auftragsart: **Direktauftrag, 2017**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 11,9 Mio.**
Baukosten (BKP 2): **Fr. 11,26 Mio.**

Wohnen als Zeitreise

Herausgeputzt und von seiner besten Seite zeigt sich der Espenhof Süd nach der Sanierung. Von nordischen Referenzen des sozialen Wohnungsbaus inspiriert, wurde die Siedlung Espenhof Mitte der 50er-Jahre als Teil der Gründungssiedlung der Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW) erstellt. Die Teile West und Nord wurden 2015 aus dem Inventar der schützenswerten Bauten entlassen. Der Espenhof Süd hingegen sollte sorgfältig saniert werden.

Laubengänge erschliessen den U-förmigen Bau, die feinen Metallgeländer passen zum heutigen Zeitgeist, die farbigen Details der Fenster- und Türeinfassungen wurden nahe am Originalzustand ausgeführt. Die Bausubstanz ist weitestgehend erhalten; die Holzbrüstungen und -verkleidungen erhielten einen neuen Farbanstrich, die Fenster neue Scheiben. Gedämmt ist einzig gegen Estrich und Keller. Strassenseitig komplettiert ein roter Gemeinschaftsbau das Ensemble. Es war die Absicht der Architekten, die Geschichte ohne Brüche weiterzuschreiben. Entsprechend den Originalplänen der ursprünglichen Erbauer Ernst Egli und Edy Knupfer wurden die Spaliere im Innenhof rekonstruiert – ob es diese je gab, ist zwar unklar, dennoch bereichern sie den Aussenraum. Der neue Haupteingang hingegen ist eine Erfindung der Architekten, um die Anlage hindernisfrei zu erschliessen. Die grössten Eingriffe in die Gebäudesubstanz verlangten die Integration eines Lifts und die Modernisierung der Bäder. Ursprünglich hatten die Kleinwohnungen nur einen Abort, was zur Bauzeit einem guten Wohnangebot entsprach. In den 1980er-Jahren wurden Badezimmer eingebaut. Seit der jüngsten Sanierung erreichen diese nun fast die Normmasse.

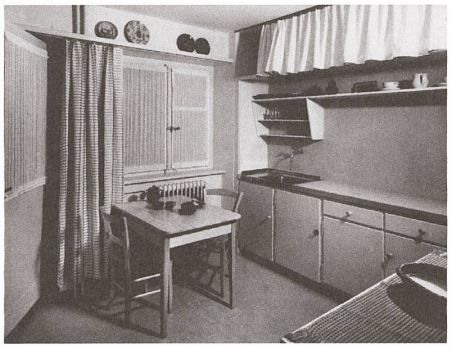
Die neuen Küchenfronten sind gekonnt dem Stil der Fünfziger nachempfunden: Kästchen und Schubladen sind gerundet, in Anlehnung an die Frankfurter Küche gibt es einen Auszugstisch für eine optimierte Platznutzung. Für die Eigentümerin sind die 53 Wohnungen, von denen der Grossteil unter 40 Quadratmeter misst, ein passender Baustein im Portfolio, das rund 2000 Wohnungen umfasst. Bald wird die Stiftung in der Nachbarschaft neue Wohnungen erstellen, sodass ihr Angebot verschiedene Bedürfnisse abdecken kann.

Damaris Baumann, Fotos: Roger Frei

Siedlung Espenhof Süd, 2021
Langgrütstrasse 75–83, Zürich
Bauherrschaft: **Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW)**
Architektur: **Peter Moor Architekten, Zürich**
Auftragsart: **Planerwahl im selektiven Verfahren, 2017**
Landschaftsarchitektur: **ORT AG für Landschaftsarchitektur, Zürich**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 10,3 Mio.**

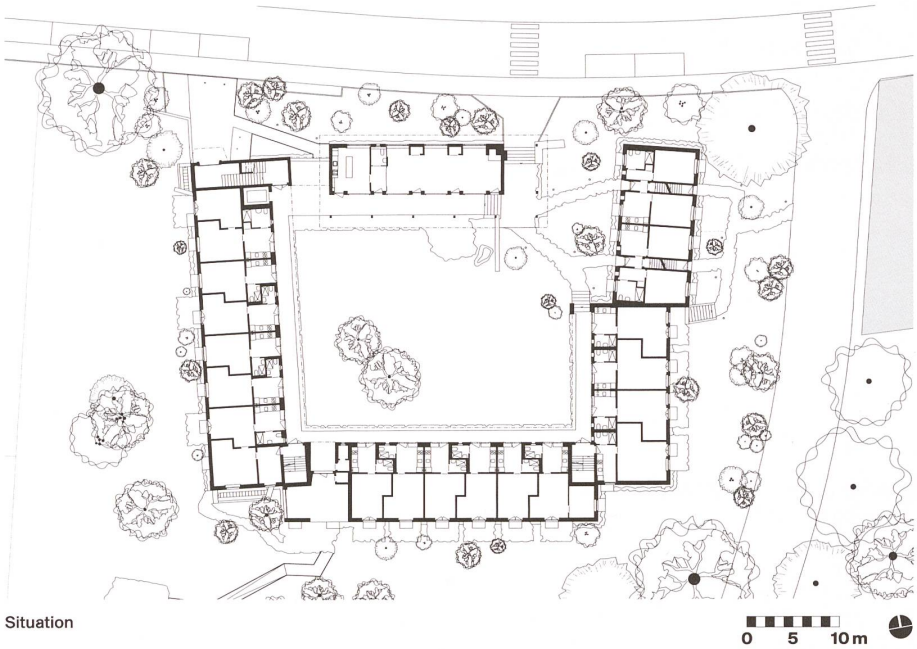
Laubengänge erschliessen die 53 Kleinwohnungen.

Der Pavillon mit Cheminée ist Siedlungstreffpunkt.

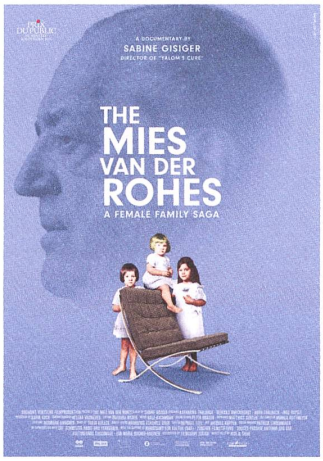


Die Küchen im ursprünglichen Zustand

Die sanierten Küchen erinnern an die 1950er-Jahre.

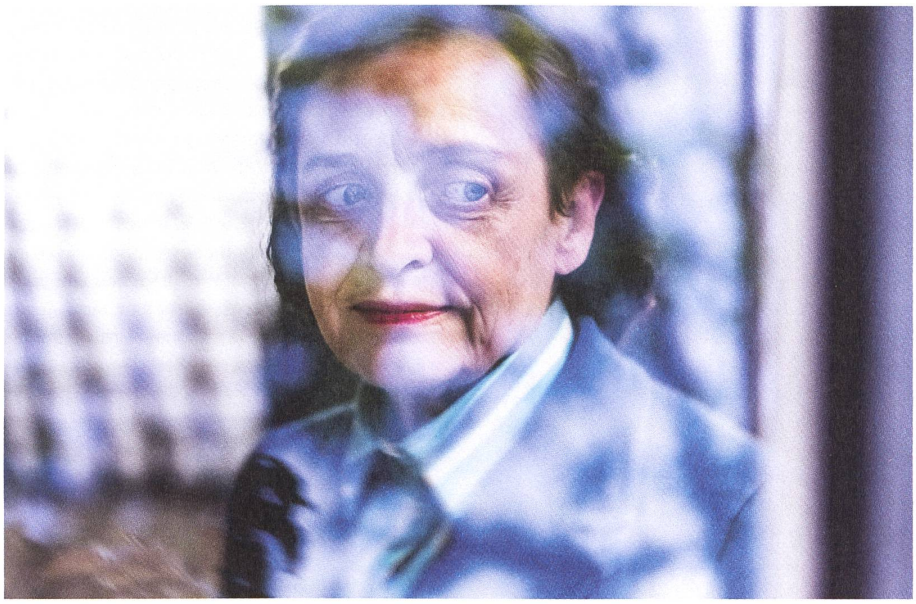


Situation



Vielsagendes Filmplakat: Der weltbekannte Architekt bleibt für einmal im Hintergrund.

Georgia van der Rohe war Tänzerin, Schauspielerin, Filmemacherin – und durchlebte ein dramatisches Jahrhundert.



In nachgestellten Interviewszenen tritt Katharina Thalbach als Georgia van der Rohe auf.

Aber er war ein Genie

Es könnte eine simple Geschichte sein: Dort der umjubelte Heros der modernen Architektur, hier die unglücklichen Frauen aus seinem Umfeld. Doch ganz so klar sind die Dinge nicht, und so einfach will es sich auch Sabine Gisiger nicht machen. Der Perspektivenwechsel, den ihr Film ‹The Mies van der Rohes› vollzieht, ist dennoch radikal. Der weltbekannte Architekt tritt in den Hintergrund, erzählt werden dafür die Lebensgeschichten der zeitlebens in Mies' Schatten stehenden Designerin Lilly Reich, seiner Ehefrau Ada sowie von den drei Töchtern, allen voran Georgia van der Rohe, deren 2001 publizierte Autobiografie den Anstoss zum Film gab.

Hervorragend recherchiert und kenntnisreich arrangiert, zeichnet der Film ein vielschichtiges Panorama der Moderne aus weiblicher Sicht. So offenbar darin die gesellschaftsimmanenten Diskrepanzen zwischen den Geschlechtern werden, so komplex und nicht abschliessend ergründbar bleiben die psychologischen Beweggründe der im Film porträtierten Persönlichkeiten. So etwa die ambivalente Figur der 2008 verstorbenen Georgia van der Rohe: Als weltgewandte Tänzerin, Schauspielerin und Filmregisseurin findet sie ihren eigenen Weg durch die dunklen Geschehnisse des 20. Jahrhunderts, selbstbewusst, souverän und doch, wie es im Film heisst, «immer seltsam auf den berühmten Vater fixiert». Ein Vater ohne väterliche Gefühle, der seine Familie im Dritten Reich zurücklässt, um in Chicago Karriere zu machen – die Töchter erhalten jahrelang nicht einmal eine Postkarte. Aber auch ein Vater, auf dessen Intellekt und künstlerische Bedeutung die Tochter zeitlebens stolz verweist. Kritische Fragen kontert sie mit dem Hinweis, dass Mies nun mal ein Genie gewesen sei. Wer will da widersprechen?

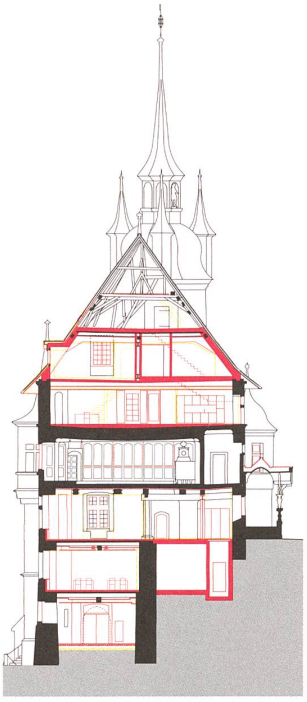
Die charismatische Schauspielerin Katharina Thalbach gibt die späte Georgia van der Rohe, die in ihrer Berliner Wohnung von einer Filmemacherin – Gisigers Alter Ego – interviewt wird. Das inszenierte Gespräch ist ein dramaturgischer Kunstgriff, der notwendigerweise eine gewisse Künstlichkeit behält. Was aber an authentischen Lebensberichten aus den Familienarchiven ans Tageslicht tritt, ist ebenso berührend wie relevant. Mit dem erstmals zugänglich gemachten Material hätte man auch ein Buch füllen können. Sabine Gisiger hat es zu einem reichhaltigen Film verdichtet. Die darin erzählten Geschichten hallen lange nach. **Marcel Bächtiger**

Film ‹The Mies van der Rohes›, 2022
Regie: **Sabine Gisiger**
Cast: **Katharina Thalbach, Anna Thalbach, Rebekka Burckhardt, Ingo Ospelt**
Kinostart: **2. März 2023**

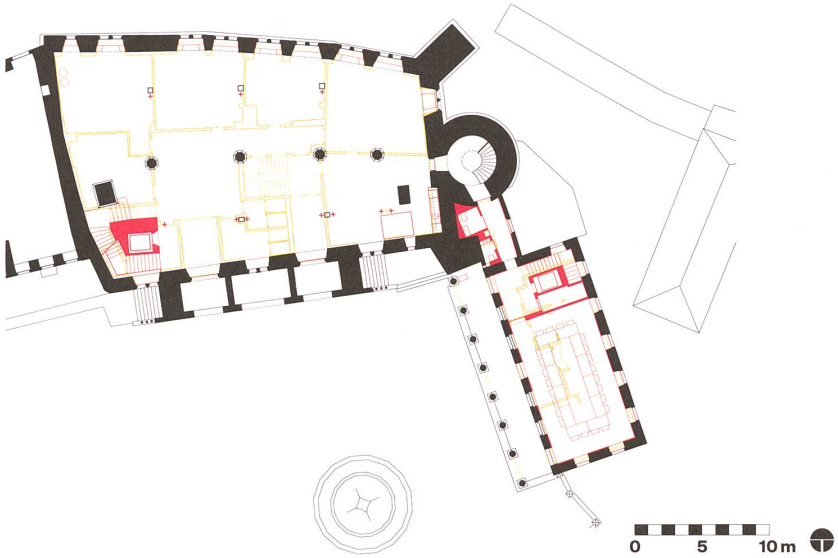
Im offenen Erdgeschoss zeigen sich die statisch notwendigen Eingriffe.

Saal Susanna: Das Wandgemälde aus der Bauzeit um 1530 haben die Architekten sorgfältig in Bezug zu späteren Bauetappen gesetzt.

Aussen hat sich wenig verändert. Das Dach ist erhalten geblieben, die Fassade wurde, wo nötig, repariert. Foto: Alain Kilar



Querschnitt



Erdgeschoss

Umbauwelten

Das Ensemble aus Rathaus und ehemaliger Hauptwache am Place de l'Hôtel de Ville in Freiburg erstrahlt in neuem, aber zurückhaltendem Glanz. Es blickt auf eine lange Geschichte von Umbauten, die Aeby Aumann Emery Architectes aufgeräumt und sorgfältig weitergeschrieben haben. Nur dort, wo es nötig war, reparierten sie in Absprache mit der Denkmalpflege die Fassade. Das Dach, das in der Ansicht fast die Hälfte des Gebäudes einnimmt, liessen sie unverändert. Das damit eingesparte Geld wird der Kanton für regelmässige Zustandskontrollen nutzen.

Die verunklärten Raumabfolgen entsprachen nicht mehr den Anforderungen des Rates an einen zeitgemässen Betrieb. Durch wechselnde Nutzungen waren über die Jahre Einbauten entstanden, die nicht auf die Tragstruktur des Gebäudes abgestimmt wurden. Entsprechend gross waren die Schäden: Gebrochene Massivholzträger, nachlässig gestützt mit Backsteinkonstruktionen. Deshalb tragen nun im Erdgeschoss Stahlstützen sichtbar die Last des Gebäudes und seiner Geschichte. In diesem offenen Geschoss soll sich das Rathaus für die Bevölkerung öffnen. Unbeschwert ins Haus spazieren kann diese aber wegen der Sicherheitsanforderungen nicht. Es wird am Rat liegen, diesen Raum zu bespielen und sein Potenzial zu nutzen.

Der neue Treppenkern und die ertüchtigte Wendeltreppe aus dem 19. Jahrhundert führen in die darüberliegenden Geschosse. Das oberste Geschoss verwandelten die Architekten mit Holzeinbauten, Glaswänden und Vorhängen in helle Büroräume. Die darunter liegenden Ratsäle frischten sie vorsichtig auf und statteten sie mit der nötigen Technik aus. Die erweiterte Unterkellerung im ersten Untergeschoss entstand durch den notwendigen Lifteinbau und die Absicht, ein von Toiletten und Nebenräumen befreites Erdgeschoss zu schaffen. Auch die grossen Eingriffe wirken zurückhaltend, scheinen gar zu verschwinden, damit der Bestand in seiner Rolle brilliert. Welche Elemente dieses Umbaus die künftige Generation erhalten wird, liegt deshalb noch nicht auf der Hand. Doch eins ist sicher: Eine solide Grundlage für den Weiterbau wird sie haben.

Mirjam Kupferschmid, Fotos: Thomas Telley

Sanierung und Umbau Rathaus Freiburg, 2022
Place de l'Hôtel de Ville 2, Freiburg
Bauherrschaft: **Staat Freiburg, Direktion für Raumentwicklung, Infrastruktur, Mobilität und Umwelt, Hochbauamt**
Architektur: **Aeby Aumann Emery Architectes, Freiburg**
Bauleitung: **Lateltin Monnerat Architectes, Freiburg**
Statik: **Ingeni, Freiburg**
Auftragsart: **Studienauftrag und Wettbewerb, 2016**
Baukosten (BKP 2): **Fr. 13,85 Mio.**

Leicht wie Folienballone scheinen die Plastikformen der Kunst-und-Bau-Intervention an der Decke zu schweben.

Plastikspielzeug in Hülle und Fülle: die Vorgeschichten der ‹Omweg›-Objekte

Nach dem Schmelzprozess entsteht eine terrazzoartige Oberfläche.

Schwebende Geschichten

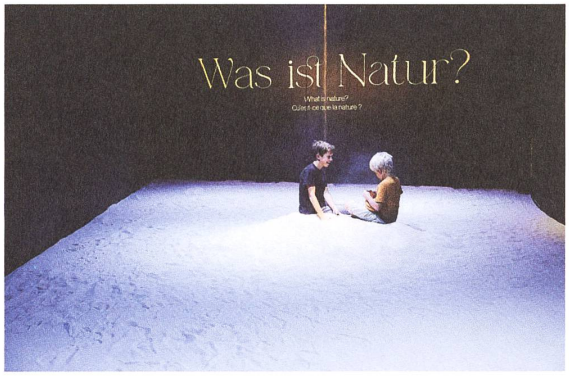
Die Schweiz verbraucht jährlich etwa eine Million Tonnen Kunststoff, das sind 125 Kilogramm pro Kopf. Rund 780 000 Tonnen – also gut 80 Prozent – werden in Verbrennungsanlagen und in Zementwerken energetisch verwertet, nur etwa 80 000 Tonnen werden rezykliert.

Das Künstlerduo Michael Meier und Christoph Franz hat für das Heilpädagogische Zentrum in Ibach aus einstigem Plastikspielzeug eine wunderbare Intervention mit dem Titel ‹Omweg› geschaffen. «Egal ob Schulkind, Rektorin, Elternteil oder Betreuungsperson, alle haben ein Spielzeug aus ihrem persönlichen Umfeld gewählt, das sie lieben oder geschenkt bekommen haben, das sie aber nicht mehr brauchen», sagt Christoph Franz. Einzige Bedingung: Es musste aus festem Kunststoff sein.

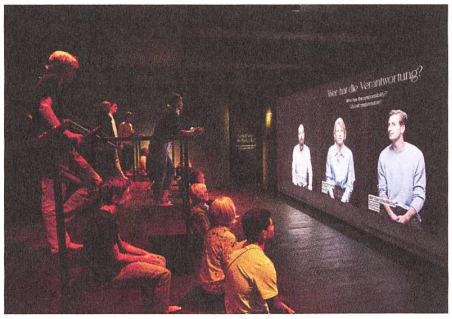
In einer einmaligen Aktion sammelten sie das Spielzeug und türmten es zu einem Berg auf, bevor es in einen Lastwagen geladen und von allen Beteiligten verabschiedet wurde. Für den folgenden Transformationsprozess wurde es gewaschen, sortiert und zu sogenannten Flakes geschreddert. «Ein Verfahrensschritt beim Kunststoff-Recycling, das in der Schweiz immer noch ein Nischendasein fristet», kommentiert Michael Meier. Indem die Flakes erhitzt und unter Druck gesetzt werden, bilden sich neue Objekte. «Ähnlich wie bei einem Bronzeguss oder einer Pralinenverpackung entsteht eine stabile Hülle, die das Motiv generiert», erklärt Christoph Franz. Durch Verschmelzung der Flakes entsteht eine glatte, glänzende Oberfläche mit buntem, terrazzoähnlichem Muster, das sich in Form und Farbe bis zu einem gewissen Grad steuern lässt.

Für ‹Omweg› erschaffen die Künstler Nachbildungen von Folienballonen: Die Einhörner oder Dinosaurier sind beliebte Objekte bei Geburtstagen und Hochzeiten oder an der Chilbi: «Es sind meist positive Momente, die von einem gemeinschaftlichen Gefühl begleitet werden», sagt Meier. Die detailgetreuen, für Folienballone typischen Falten verleihen den Objekten eine spezifische Leichtigkeit. ‹Omweg› dokumentiert die Herstellung in Form von sieben gerahmten Fotografien, die im Speisesaal des Heilpädagogischen Zentrums hängen. Die Objekte sind in diversen Räumen an Decken und Wänden platziert: In dieser abstrahierten Form leben die immanenten Geschichten weiter. **Lilia Glanzmann, Fotos: Michael Meier und Christoph Franz**

Kunst-und-Bau-Projekt ‹Omweg›
Heilpädagogisches Zentrum Innerschwyz, Ibach SZ
Künstler: **Michael Meier und Christoph Franz, Zürich**
Bauherrschaft: **Hochbauamt Kanton Schwyz**
Architektur: **Lussi + Partner, Luzern**
Produktion: **Kunstbetrieb, Münchenstein**



Grosse Frage, sinnlicher Zugang: Das Stapferhaus spricht das Publikum auf unterschiedlichen Ebenen an.



Schauspielerinnen halten Besuchern den Spiegel vor.

Die Ausstellung fordert visuell und akustisch dazu auf, unser Verhältnis zur Natur zu hinterfragen.

Diagramme dokumentieren unseren Umgang mit natürlichen Ressourcen.

Zwischen Ehrung und Zerstörung

Erneut greift das Stapferhaus in Lenzburg ein hochaktuelles globales Thema auf und inszeniert es als einen mit allen Sinnen erfahrbaren Parcours: Die Ausstellung ‹Natur. Und wir?› widmet sich unserem Verhältnis zur Natur, die wir gleichzeitig verehren und beherrschen möchten. Die Schau soll zum Nachdenken anregen – über Umwelt, Klima und die Stellung des Menschen darin. Dafür hat das Museum einen Rundgang durch acht thematische Bereiche geschaffen.

In den dunkel gehaltenen Räumen tauchen wir in eine perspektivische Welt aus Geräuschen, grossformatigen Leinwänden, Fotografien und Diagrammen. Sie thematisieren den Umgang mit natürlichen Ressourcen und deren Endlichkeit, beleuchten unser kulturell geprägtes Verhältnis zur Natur und zeigen den Zustand der Erde: Im Hauptraum illustrieren Diagramme und eindrückliche ‹Google Earth›-Luftaufnahmen unseren verschwenderischen Umgang mit den Ressourcen und seine Auswirkungen auf die Natur. Acht Pavillons behandeln philosophische Fragen zum Verhältnis von Technologie und Natur, die Kommunikation mit Pflanzen oder das Thema Mikroben auf unseren Körpern. Das Publikum ist auf diese Weise aufgefordert, sein Verhältnis zur Natur neu zu denken. Eingestreut sind interaktive Stationen, die dazu animieren, ethische Fragen rund um Natur zu beantworten.

Im letzten Raum sitzt man Schauspielerinnen und Schauspielern gegenüber, die unterschiedliche Weltanschauungen vertreten. Man setzt sich hier mit den eigenen Denkmustern auseinander: Sollen wir die Natur und die Welt retten – und falls ja: wie? Im Epilog der Ausstellung gelangen wir zur persönlichen Auswertung der in der Ausstellung beantworteten Fragen. So können wir unsere personalisierte Weltanschauung nochmals reflektieren: Entspricht sie unseren Werten und Verhaltensweisen?

Die Ausstellung erhebt nicht den mahnenden Finger und bietet auch keine Lösungen zur Rettung von Natur und Welt. Sie überlässt es uns, wie stark wir unser Verhältnis zur Natur hinterfragen, unsere individuellen Perspektiven erweitern und über die Frage nachdenken, welche Spuren wir hinterlassen wollen. **Julia Büchel, Fotos: Stapferhaus / Anita Affentranger**

Ausstellung ‹Natur. Und wir?›
Stapferhaus Lenzburg, bis 29. Oktober 2023
Szenografie: Kossmandejong, Amsterdam
Co-Konzeption, Regie: **Stapferhaus; Sibylle Lichtensteiger (Gesamtleitung), Sonja Enz**
Recherche und Umsetzungen: **Stapferhaus; Julia Hochuli, Lisa Gnirss, Nicolas Hermann, Giorgia Binek, Marisa Sigrist, Laura Stoffel, Martina Weber**
Programm: **www.stapferhaus.ch**